

Homilie zu Joh 17,1-4
7. Sonntag der Osterzeit
19.5.1996 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

ab und zu einmal stehen Worte in der Schrift, zum Vortrag in der Gemeinde vorgesehen, vor denen wir mit einer gewissen Ohnmacht stehen, nicht recht wissend, wie man sie verstehen soll, was denn nun verkündigt werden muß. "Vater, gekommen ist die Stunde, verherrliche deinen Sohn." Nun sind wir alle vor dies Wort gestellt. Man kann es doch nicht einfach übergehen. Aber was dürfen wir denn vernehmen, was ist es denn, was an diesem Wort uns zuträglich wäre? "Vater, gekommen ist die Stunde, verherrliche deinen Sohn", vielleicht noch das ergänzende Sätzchen: "entsprechend dem, wie du mir gegeben hast Macht über alles Fleisch."

Versuchen wir miteinander, dem nachzutasten: Allem, was geworden ist, allem, was geboren ist, schlägt einmal die Stunde. An diesem Satz, den wir gut kennen, wollen wir einsetzen. "Vater, gekommen ist die Stunde", "meine Stunde ist gekommen." Das hieße denn dann: die Stunde meines Todes. Stehen wir mit großer Ehrfurcht vor diesem, der so spricht. Es ist dieses Gebet genannt worden das Hohepriesterliche Gebet, das Gebet, in dem Jesus sich darbringt, sein Ja sagt zu dem, was vom Vater her bestimmt ist. "Die Stunde ist gekommen."

Und nun müssen wir zurückblicken aufs Leben Jesu. Es hat doch so gut begonnen, als er anfang, öffentlich aufzutreten. Die Massen sind ihm zugeströmt, es war alles vielversprechend. Und dann zerbröselte das. "Die Worte sind hart" hat man ihm entgegengehalten. "Wer kann sie verstehen?" Jetzt sind wir dran: Die Worte sind hart, wer von uns kann sie verstehen? Und dann: "Wollt auch ihr fortgehen?" - "Ach Herr, wohin sollen wir gehen, du allein hast ja Worte des ewigen Lebens." Jetzt bleiben sie, die Unverständigen, vor ihm stehen, sein Wort vernehmend und nicht damit fertig werdend - das darf man nicht vergessen. Aber das Nicht-damit-fertig-Werden heißt nicht, daß sie dem eine Absage erteilen, heißt auf andere Weise, wie wir es schon mehrfach formuliert haben: immer dran rummachen, nicht loslassen.

Also nun das Wort heute: "Vater, die Stunde ist da." Mein Tod steht bevor, ich gehe in ein Sterben, es hat schon begonnen. Und nun dürfen wir, wenn wir das hören, all das zulassen, was uns ins Gefühl kommt, wenn wir da und dort um uns herum, an uns selbst merken, daß es zu Ende geht. Da haben wir doch ganz gewisse Gefühle, ganz gewisses Gespür, da ist uns irgendwie bang. Wir dürfen diese unsere Gefühle, diese u n s e r e B a n g n i s s e jetzt h e r b r i n g e n und auf den blicken, der sagt: Ich gehe jetzt in eine Stunde der Bangnis, wo mir Angst wird, es ist, daß ich zugrundegehen soll. Der Natur schmeckt das nicht, das gibt Angst, Angstschweiß. Wir dürfen all das herholen, was wir von solcher Erfahrung kennen. Dann sind wir wohl geeignet, Hörer zu werden für dies Wort: "Verherrliche nun deinen Sohn."

Wie soll denn das gehen, wie denn würde uns Verherrlichung zuteil in un-

sern Bangnissen? Eine Kleinigkeit zur deutschen Sprache: Man hat mir gesagt, das Wort Herrlichkeit habe nichts zu tun mit Herr, sondern mit hehr*, hoch und hehr. Nehmen wir es als einen Wink. "Hehr": Laß mich, wenn ich in die Bangnis komme und wie ein Wurm mich krümme, anders erscheinen den Meinigen, daß die, meiner ansichtig, nicht daran hängenbleiben, daß ich wie ein Wurm mich krümme und man mich verachtend auf den Schindanger wirft. Laß nicht zu, daß die Augen der Meinen an diesem Bilde hängenbleiben als Letztem. Mache mich hehr, e i n e h e h r e E r s c h e i n u n g i n m e i n e r E r n i e d r i g u n g !

Nun, das könnten wir formal begreifen. Aber wie geht denn das, wie soll das sich verwirklichen? Und nun wollen wir, was wir öfter hier schon getan haben, einmal wieder aufzeigen, was uns erzählt ist von J e s u s a m Ö l b e r g und danach auf seinem Weg ans Kreuz. Wir wollen das tun in aller Schlichtheit, aber nichts preisgeben: "hehr" hat es geheißen, "hoheitlich" hat es geheißen.

Er hat gewimmert, gefleht: Wachet doch mit mir, laßt mich doch nicht allein! Und die waren so müde vor Trauer, daß sie schliefen, einmal, zweimal. Und dann heißt es im Text: Er betete, er betete und ging wieder zu beten. Nun müssen wir dieses dürre Wort einmal in der Fülle auf uns zukommen lassen. Er warf sich mit aller Not auf den Vater als seinen Herrn, von dem her doch gesprochen ist: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, der weiß, was du brauchst. Sorge nicht! Demgemäß betet er. Es ist nicht so ein Herunterbeten von Gebetlein. Sich mit Haut und Haaren anvertrauen dem Gottherrn, seinem Vater - das geschieht. Nun ist's an uns, uns zu erinnern: Hab ich jemals wirklich und ernstlich gebetet, nicht Gebetlein heruntergesagt, sondern in bangen Stunden mich mit Haut und Haaren hineinvertraut in die Zusage Gottes, uns vermittelt durch seinen Sohn Jesus Christus? An dem müssen wir anknüpfen. Dies ist eine Vorerfahrung, die uns helfen muß zu verstehen, was da geschah.

Es wird dann erzählt: Er stand auf, nachdem er getrost worden war im Beten, von Gott her Erfahrung gemacht hatte, daß Hilfe ist. Jetzt steht er auf und geht und sagt: Schlafet nun und ruhet. Und dann geht er wieder beten. Und dann steht er wieder auf und sagt: Steht nun auf. Und auch da: Die Stunde ist da. Und dann: Mein Verräter ist da. Dann kamen die Soldaten mit Waffen und Prügelein. Und nun das nächste, wir wissen es noch aus der Erzählung der Schrift: Petrus, seltsamerweise mit einem Schwert bewaffnet, geht auf den Knecht des Hohenpriesters los und haut ihm das rechte Ohr ab. Jesus verweist ihm das. "Steck dein Schwert ein!" Das ist nicht meine Methode. Ja wie denn? Er ist doch in Bedrängnis und Bangnis, die wollen ihn zugrunderichten; will er sich nicht wehren, hat er nicht Gott für sich, wenn er dreinschlägt? Jetzt sind wir wieder dran. Wer das wirklich bedenkt, der kommt an einen Punkt, wo er sich ein bißchen aufregt. Aber so steht's da: "Steck dein Schwert in die Scheide!" Und dann das nächste: "Lasset diese da gehen!" Wenn ihr mich suchet, lasset diese da in Frieden! Da bin ich.

Und dann die Frauen, die ihn beweinen: "Weinet, ihr Frauen, nicht um mich." Mein Elend ist ein anderes als eures, und ich trage es jetzt schon mit euch leidend, euer Elend, euch und eure Kinder.

Und dann der eine Schächer, der Verbrecher, der mit ihm gekreuzigt wurde. Während alle spotten, sagt er: "Gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst." Und Jesus sagt ihm: "Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein."

Wer bringt denn diese Worte hervor, ein Erniedrigter, Geschundener, einer, der voller Bangnis wäre, dessen Stunde geschlagen hat, der zugrunde geht jetzt?

Aber noch weiter: "Vater, vergib ihnen, sie wissen ja nicht, was sie tun."

Und dann dies gewaltige Wort: " E s i s t v o l l b r a c h t ", sein gesamtes Werk nämlich, das zu vollbringen ihm vom Vater aufgegeben war. "Es ist vollbracht" - soll man es traurig sagen oder jubelnd? Es ist vollbracht: D e r T o d h a t a n m i r k e i n e M a c h t m e h r .

Wenn man das alles betrachtet, kann man nicht umhin, äußerlich zwar zu sehen, wie er erniedrigt wird, wie man ihn zugrunderichtet. Aber es kann doch keiner übersehen: Er tritt auf und redet als Überlegener, mit Hoheit, hehr, in Hehre. "O du mein Heiland, hoch und hehr ..." - erniedrigt? - "... dem sich der Himmel beugt!"

Wir müssen das aushalten, wir müssen das durchbetrachten und immer mit unsern Bangnissen mitgekommen sein. Sollte dies mit Blick auf Ihn unser Teil sein dürfen, wenn es mit uns zu Ende geht, wenn uns die Stunde schlägt? Dies, genau dies ist die Zusage: Vater, wenn du mich verherrlicht hast, werde ich die Herrlichkeit denen geben, die du mir gegeben hast. Eine unglaubliche Zusage ist das in der Form eines Gebets zum Vater, eine Zusage an uns. Jedem schlägt die Stunde, will sagen: jeder geht in Sterben, Tod und Grab. Und dann soll dies so sein, und wir sollen nicht mit irdischen Augen, irdischen Gefühlen, irdischen Urteilen es sehen. Es ist nicht wahr, daß der Tod, der uns so bange macht, das letzte Wort behält. Das also hieße es: Mir ist alle Macht gegeben über alles Fleisch. Ich vermag deren Elende aufzuheben. Das ist die M a c h t , die Er hat, die Macht über unsern Tod, ü b e r a l l e s F l e i s c h , das zutode geht.

So sollen wir das heutige Evangelium vernehmen. Man muß scheu es hören, beinahe das Gefühl haben, es sei zuviel Mut, das ernst zu nehmen, um sich dann doch ermutigen zu lassen, inmitten dieser Welt, inmitten dieses Vergehens, wo allem und jedem die Stunde schlägt, wo auch uns die Stunde schlägt, auf dies blickend die Hoffnung zu empfangen, daß der Tod nicht das Letzte ist, sondern daß wir durch den Tod hindurch im Hängen an Ihn hinübergelangen zu Ihm, der durch den Tod hindurchgegangen ist in die Auferweckung aus dem Tode, in die Auferstehung, ins ewige Leben. Es ist nicht dummes Zeug, das mit dem ewigen Leben. Es ist eine Macht. Wenn wir so, Ihm nachtuend, vor den Augen der Menschen erscheinen, daß die uns nicht als Letztverzweifelte entdecken, sondern als solche, die einen Grund haben für eine unglaubliche Zuversicht und Hoffnung, dann sollen wir ihnen auch den Grund unserer Hoffnung nennen können. Dahin geht die Ermutigung des heutigen Evangeliums.

* vgl. Duden, Herkunftswörterbuch: "herrlich", mhd. und ahd. herlich [mit langem e], "erhaben, vornehm; stolz; glanzvoll, prächtig" sind von dem unter >hehr dargestellten Adjektiv abgeleitet. Das Wort wurde schon früh als zu 'Herr' gehörig empfunden. Die Bindung an 'hehr' ging völlig verloren, nachdem das lange e vor Doppelkonsonanz gekürzt worden war. Abl.: Herrlichkeit (spätmhd. herlicheit [mit langem e]); verherrlichen (19. Jh.).